

Eine Frau stellt Fragen

Ramona Pisal, Präsidentin des Deutschen Juristinnenbunds, hält viele Einwände gegen die Quote für vorgeschoben – und macht deshalb Druck auf Aufsichtsräte

Von Daniela Kuhr

Was sich an dem Abend vor vier Jahren in Berlin abgespielt hat, kennt Ramona Pisal, 54, nur aus Erzählungen. Doch die waren so eindrücklich, dass die Präsidentin des Deutschen Juristinnenbunds heute noch lachen muss, wenn sie daran zurückdenkt. Ihr Verband, damals war sie noch Vizepräsidentin, hatte zu einem Frauen-Dinner eingeladen. Thema war Corporate Governance, also gute Unternehmensführung. Vor allem ging es den Frauen um die Frage, warum in den meisten Aufsichtsräten fast nur Männer sitzen.

Ehrengast – und einziger Mann im Saal – war Gerhard Cromme. Der frühere Thyssen-Krupp-Chef und mittlerweile viel beschäftigte Aufsichtsrat saß damals der Corporate-Governance-Kommission vor, einem Gremium, das im Auftrag der Bundesregierung Leitlinien für

Auf 75 Hauptversammlungen haben die Juristinnen Antworten gefordert.

gute Unternehmensführung veröffentlicht. Gemeinsam mit der früheren Bundesjustizministerin Brigitte Zypries (SPD) übergaben die Gastgeberinnen Cromme eine Liste mit den Namen von 418 erfolgreichen Frauen aus der Wirtschaft, die für einen Aufsichtsratsposten geeignet wären.

Nun mag Cromme über viele Fähigkeiten verfügen. Eine Rede vor einem rein weiblichen Publikum zu halten, gehört jedoch nicht dazu, wie sich an dem Abend herausstellte. Das erste Stirnrunzeln provozierte der Manager, als er erzählte, dass seine Tochter angesichts der Einladung gesagt hatte: „Vati, da musst du jetzt durch.“ Noch mehr Freude löste Cromme aber kurz darauf aus – als er offenbar meinte, einen Irrtum ausräumen zu müssen. „Wissen Sie, meine Damen“, sagte er ernst, „ein Aufsichtsrat ist kein Kaffeekränzchen.“

Ramona Pisal schüttelt noch heute bestürzt den Kopf, wenn sie das erzählt. „Da steht dieser Mann vor 200 Top-Frauen, alle erfolgreiche Juristinnen, Wirtschaftswissenschaftlerinnen und sonstige Führungsfrauen – und er redet, als stünde er vor einem Strickclub.“ Dieser Auftritt habe viele der anwesenden Frauen wachgerüttelt. „Er zeigt, dass wir auch fast 60 Jahre nach Inkrafttreten des Grundgesetzes noch Lichtjahre von tatsächlicher Gleichstellung entfernt sind“, erzählt Pisal. „Wenn wir wollen, dass sich da etwas ändert, dann müssen wir es selbst in die Hand nehmen.“

Und deshalb starteten die Frauen eine Aktion, deren Sinn nicht jedem auf Anhieb einleuchtet, die viele nervt, manche langweilt – aber die doch etwas Entscheidendes bewirkt: Aufmerksamkeit. „Aktionärinnen fordern Gleichberechtigung“ heißt das Projekt, das vom Familienministerium finanziell unterstützt wird. Schon das zweite Jahr in Folge hat der Deutsche Juristinnenbund Aktionärinnen zu den Hauptversammlungen der großen börsennotierten Unternehmen geschickt, wo sie eine Reihe von Fragen gestellt haben: Warum sind so wenig Frauen im Aufsichtsrat? Haben Sie vor, das zu ändern, und wenn ja, wie? Warum sind dann wieder nur Männer zur Wahl vorgeschlagen? 75 Hauptversammlungen haben die Frauen in diesem Jahr besucht. Das Ergebnis der Untersuchung stellt Pisal an diesem Mittwoch in Berlin vor. „So viel kann ich verraten: Es ist ermühtend.“

Zehn Jahre ist es her, dass die Wirtschaft sich selbst verpflichtet hat, mehr Frauen in Führungspositionen zu bringen. „Zehn Jahre, in denen sich kaum etwas bewegt hat“, sagt Pisal. Und deshalb ist die Juristin mittlerweile überzeugt, dass eine gesetzlich vorgegebene Frauenquote unumgänglich ist.

Pisal, die verheiratet und Mutter eines erwachsenen Sohnes ist, arbeitete nach dem zweiten Staatsexamen zunächst kurze Zeit als Anwältin, wechselte dann jedoch in den Richterdienst und sitzt heute einem Strafsenat am Brandenburgischen Oberlandesgericht vor. Seit 2002 ist sie dort auch Gleichstellungsbeauftragte. „Selbst in dieser Funktion habe ich schon erlebt, dass es Frauen auch bei gleicher Qualifikation gegenüber männlichen Mitbewerbern schwer haben“, stellt sie fest.

Es sind ebendiese Männerbünde, gegen die die Frauen anzukämpfen versuchen. „Dabei soll die Quote ja nicht dazu führen, dass eine unqualifizierte Frau einem qualifizierten Mann vorgezogen wird“, sagt Pisal, die richtig ärgerlich werden kann, weil diese Behauptung von Quoten-Gegnern immer wieder vorgetragen wird. „Die Quote kommt selbstverständlich nur dann zum Tragen, wenn zwei Bewerber gleich qualifiziert sind.“

Ärgerlich wird sie auch, wenn sie hört, es gebe nicht genug Frauen, die für den Aufsichtsrat geeignet seien. „Um Aufsichtsrat in einem Maschinenbaukonzern zu werden, muss man die Maschinen doch nicht selbst bauen können“, sagt Pisal. In vielen Aufsichtsräten saßen Männer, die aus völlig anderen Branchen stammten. „Da wird dann meist gesagt, der Blick von außen sei gerade die Stärke. Bei einer Frau aber heißt es, sie sei nicht qualifiziert.“ Dabei gebe es überhaupt kein Anforderungsprofil für Aufsichtsräte. „Ebendas brauchen wir aber. Und dann bin ich gespannt, wie viele Männer, die derzeit in Aufsichtsräten sitzen, es erfüllen.“ Für sie steht fest, dass die Einwände vorgeschoben sind, „damit die Männer unter sich bleiben können“. Nur eine Quote könne das ändern. „Sie ist nicht elegant, aber sie wirkt.“



Frauen in die Chefetagen: Ramona Pisal (M.) vor einem Jahr gemeinsam mit Grünen-Politikerin Renate Künast (re.) und der Vertreterin der Initiative „Frauen in Aufsichtsräte“, Jutta Falkenhausen, in Berlin. Foto: H. Hanschke/dpa

chen Mitbewerbern schwer haben“, stellt sie fest.

Es sind ebendiese Männerbünde, gegen die die Frauen anzukämpfen versuchen. „Dabei soll die Quote ja nicht dazu führen, dass eine unqualifizierte Frau einem qualifizierten Mann vorgezogen wird“, sagt Pisal, die richtig ärgerlich werden kann, weil diese Behauptung von Quoten-Gegnern immer wieder vorgetragen wird. „Die Quote kommt selbstverständlich nur dann zum Tragen, wenn zwei Bewerber gleich qualifiziert sind.“

Ärgerlich wird sie auch, wenn sie hört, es gebe nicht genug Frauen, die für den Aufsichtsrat geeignet seien. „Um Aufsichtsrat in einem Maschinenbaukonzern zu werden, muss man die Maschinen doch nicht selbst bauen können“, sagt Pisal. In vielen Aufsichtsräten saßen Männer, die aus völlig anderen Branchen stammten. „Da wird dann meist gesagt, der Blick von außen sei gerade die Stärke. Bei einer Frau aber heißt es, sie sei nicht qualifiziert.“ Dabei gebe es überhaupt kein Anforderungsprofil für Aufsichtsräte. „Ebendas brauchen wir aber. Und dann bin ich gespannt, wie viele Männer, die derzeit in Aufsichtsräten sitzen, es erfüllen.“ Für sie steht fest, dass die Einwände vorgeschoben sind, „damit die Männer unter sich bleiben können“. Nur eine Quote könne das ändern. „Sie ist nicht elegant, aber sie wirkt.“

Juristinnenbund

Auch wenn der Name etwas anderes suggeriert: Der Deutsche Juristinnenbund ist ein Zusammenschluss von Juristinnen, Volks- und Betriebswirtinnen. Zu den 2800 Mitgliedern zählen unter anderem Ministerinnen, Richterinnen der obersten Bundesgerichte sowie Führungskräfte aus Wirtschaft, Justiz und Verwaltung. Der 1948 gegründete Verein setzt sich für eine Fortentwicklung des Rechts ein mit dem Ziel, die Gleichstellung der Frau in Gesellschaft, Beruf und Familie zu fördern. dku